Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 337

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entgegnung zum Artikel *Gegen die Systemschulen* (September 2023)

Der Lernort GWunder sieht sich als Erweiterung des schulischen Bildungsangebots in der Ostschweiz und kritisiert in keiner Art und Weise die öffentlichen Schulen. Der Lernort GWunder hat im Interview mit der Saitenredaktion deutlich klargestellt, dass ein eigenes pädagogisches Konzept verfolgt wird, welches über mehrere Jahre entwickelt wurde und auf keiner bereits bestehenden Pädagogik aufbaut. Innerhalb des Konzepts ist es den Lehrpersonen freigestellt, hilfreiche Tools und Methoden aus anderen Konzepten zu nutzen, sofern diese für die Schülerschaft und zur Umsetzung des Lehrplans 21 dienlich sind.

Der Artikel scheint voreingenommen recherchiert. Ein Grossteil des Teams hat eigene Kinder im öffentlichen Schulsystem wie auch in Kitas. Dies lässt sich mit der Haltung des Lernorts GWunder problemlos vereinbaren, da sich die Pädagogik des Lernorts GWunder nicht über andere Schul- und Erziehungsformen stellt. Begrifflichkeiten wie «natürlich lernen» wurden selbst entwickelt und stehen in keinem Zusammenhang mit den im Artikel genannten Strömungen.

Die Privatschule Lernort GWunder pflegt einen respektvollen Umgang mit sich selbst, anderen und der Umwelt, ist weltoffen und begleitet Kinder verantwortungsbewusst auf ihren individuellen Lernwegen. Der Lernort GWunder gehört keiner ideellen Gruppierung an und distanziert sich ausdrücklich von rechtsextremem wie auch rassistischem Gedankengut.

Fazit: Der Lernort GWunder wird im Gesamtkontext der Recherche mit problematischen Gruppierungen und Strömungen in Verbindung gebracht. Diese Tatsache stellt den Lernort GWunder in ein falsches Licht. Bestehen bei Ihnen weiterhin Irritationen oder Unsicherheiten bezüglich der Pädagogik und der Haltung des Lernorts GWunder, können Sie auf der Homepage www.lernort-gwunder.ch genaueres erfahren oder andernfalls direkt per E-Mail Kontakt mit der Schulleitung aufnehmen über: kontakt@lernort-gwunder.ch

VORSTAND VEREIN GWUNDER

Es sind wieder Wahlen, aber noch immer ist ein Viertel der Bevölkerung der Schweiz von diesem demokratischen Grundrecht ausgeschlossen. Das liegt auch an den extrem hohen Hürden bei der Einbürgerung. Darüber und über die Demokratie-Initiative, die genau das ändern will, diskutierten zum 175. Jahrestag der Bundesverfassung von 1848, pünktlich beginnend um 18:48 Uhr, in der Grabenhalle St. Gallen Soziologe Ueli Mäder, SP-Nationalrätin Barbara Gysi, Aktivistin Sonia Casadei und Juristin Lejla Medii. Etrit Hasler moderierte den Anlass. Was beim Gespräch herausgekommen ist, lest ihr hier: saiten.ch/volldemokratie-wann

Inklusiver als das Schweizer Einbürgerungswesen ist die freie Theaterszene in St. Gallen, die dieses Jahr zum ersten Mal das Paula Interfestival ausrichtete. Rund 2500 Gäste besuchten an den zehn Festivaltagen die diversen Performances heimischer und internationaler Compagnies auf der Kreuzbleiche, in der Grabenhalle und in der Lokremise. Ein Anlass geprägt von «herzlicher Atmosphäre und erfrischenden Avantgard-Aufführungen», schreibt Philipp Bürkler in seinem Rückblick auf das Festival: saiten.ch/irritation-tut-gut

Irritiert geben sich derzeit vor allem auch die bürgerlichen Politiker:innen in Stadt und Kanton St. Gallen. Nachdem das Stadtparlament den geplanten Autobahnanschluss beim Güterbahnhof inklusive Liebeggtunnel aus dem städtischen Richtplan gekippt hat – vor allem ein symbolischer Akt –, laufen die Autobefürworter:innen Sturm und drängen darauf, dass die vom Bund kräftig alimentierten Teerarbeiten jetzt umso rascher angegangen werden sollen. Unser Bericht (saiten.ch/ein-weiteres-zeichen-gegen-den-autobahnanschluss) und der Kommentar dazu (saiten.ch/einseifen-und-vorteeren) zum Nachlesen.

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

Bild: Jiří Makovec

Saiten passt die Inseratepreise an

Mehr als zehn Jahre lang sind die Saiten-Inseratepreise gleichgeblieben. Auf diese Konstanz sind wir stolz in einer Welt, in der alles stetig teurer wird. Doch nun sind wir gezwungen, einen kleinen Hopser zu machen.

Inserate sind das Rückgrat von Saiten. Die meisten unserer Inserent:innen bewegen sich in der Kultur – einem sehr sensiblen Umfeld! Uns ist bewusst, dass die Kulturbudgets in den letzten Jahren auch keine grossen Hopser zugelassen haben. Dennoch müssen wir jetzt reagieren, wenn Saiten weiterhin wirtschaftlich nachhaltig funktionieren will.

Die Teuerung ist ein gewichtiger Grund, sie betrug rund 1 Prozent pro Jahr seit der letzten Preisanpassung. Wir haben den Kollektivlohn und die Bezahlung unserer freien Autor:innen über die letzten Jahre einem halbwegs branchenüblichen Niveau angenähert. Ein anderer Grund sind die gestiegenen Kosten für Papier, Druck, Vertrieb. Nicht zuletzt sind auch unsere Bemühungen für eine möglichst klimaschonende Herstellung von Saiten ein Faktor. Ein kleiner zwar, aber genauso wie die kommende Erhöhung der Mehrwertsteuer ein relevanter Kostenpunkt.

Die neuen Inseratepreise betreffen nur die Print-Angebote. Die Online-Inseratemöglichkeiten werden erst mit der neuen Webseite (ca. Ende 2024) konzeptionell und preislich überarbeitet. Die angepassten Preise sind in den Mediendaten auf saiten.ch/inserate aufgelistet.

Uns ist es ein grosses Anliegen, die Inserent:innen auf diesem Weg mitzunehmen. Ob mit einem Hopser oder einem sanften Umweg. Saiten funktioniert nur gemeinsam! Das bedeutet konkret, dass der Verlag mit den Inserent:innen allenfalls flexible Wege suchen muss, damit sie ihre Präsenz nicht reduzieren müssen. Viele können die Preiserhöhung sofort stemmen, andere brauchen noch ein Jahr länger. Hier ist Grosszügigkeit von beiden Seiten gefragt, Marc Jenny hilft gerne weiter: jenny@saiten.ch oder 079 377 25 41.

Auftragskomposition
zum Jubiläum
50 Jahre
St. Galler Singschule

AUF DER HAUT

Musik
Janos Mijnssen
Xenia Wiener
Moritz Widrig

Text
Laura Vogt

Frauenstimmen St. Gallen
Konzertchor St. Gallen
Instrumentalensemble

Leitung
Bernhard Bichler

Infos und Tickets
www.aufderhaut.ch

Uraufführung:

Samstag
21. Oktober 2023
20 Uhr
Lokremise, St. Gallen
19 Uhr: Werkeinführung

Sonntag
22. Oktober
18 Uhr
Tonhalle, Wil

Freitag
27. Oktober
20 Uhr
Kirche Linsebühl, St. Gallen

Samstag
28. Oktober
20 Uhr
AG Cilander, Herisau

Sonntag
29. Oktober
18 Uhr
Areal Stadtufer, Lichtensteig

Kanton St.Gallen Kulturförderung
SWISSLOS
st.gallen
Steinegg Stiftung Herisau
Stiftung zur Förderung des weltlichen Laienchorwesens im Kanton St.Gallen
Ortsbürgergemeinde St.Gallen
Kultur Toggenburg
ThurKultur

Weitere Unterstützung: Stiftung Wegelin-Legat, Susanne und Martin Knechtli-Kradolfer-Stiftung, Dr. Fred Styger Stiftung, Mary und Max Steinmann-Stiftung des Rotary Clubs St.Gallen, Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden, Migros Kulturprozent, Walter und Verena Spühl-Stiftung, Arnold Billwiller Stiftung, TW Stiftung, Ostschweizer Stiftung für Musik Theater

Werdet selbst weich

Lexy und ich spazierten von seiner Wohnung zum Club in der nächtlichen Spätsommerluft, um uns herum zahllose Menschen auf dem Weg in andere Richtungen, andere Partys, andere Lebensentwürfe. Uns kam sogar ein Typ entgegen in einer Art Wikingeroutfit, oben ohne, Kumpels im Anhang mit einschlägigem Junggesellenabschied-Vibe. Eben: andere Richtung, andere Lebensentwürfe. Wir beide hatten uns tagelang auf diesen Abend gefreut, endlich mal wieder queeres Nachtleben.

Queerer Ausgang kann sich anfühlen wie ein Familienfest, mit dem Unterschied, dass man sich die Familie ausgesucht hat. Und meistens sogar mag. Es ist nicht leicht zu erklären, warum ich queeren Ausgang liebe. Vielleicht eine gewisse Präsenz von Weichheit, die häufige (wenngleich nicht konsequente) Absenz von Mackertum. Die Verspieltheit unserer Gemeinschaft ist kein Nice-to-have, sondern eine historisch gewachsene Überlebensstrategie: Die meisten von uns erlebten Grobheit als Antwort auf unsere Weichheit. Und die Erkenntnis, dass mit unserem Weichsein nichts falsch ist, sondern mit ihrer Härte. Ich glaube, das zu spüren an solchen Anlässen.

Stunden später sind Lexy und ich Teil eines tanzenden Ganzen, umgeben von alten und neuen Bekannten; da taucht neben mir plötzlich ein nackter Oberkörper auf. Es ist der Wikinger-Junggesellenabschied-Typ. Er und seine Posse haben irgendwie den Weg an diese Party gefunden. Ich will «okay, cool, egal» denken, da merke ich aber auch schon, dass er zu nah an mir tanzt. Lexy fasst mich liebevoll an den Schultern und platziert mich einen Meter weiter links, stellt den eigenen Rücken solidarisch gegen den Wikinger. Später merke ich, dass ich angestarrt werde. Ein Freund des Wikingers. Er steht an die Bühne gelehnt, zu mir gerichtet, und guckt mir einfach beim Tanzen zu. Nicht anerkennend, sondern konsumierend. Das sind zwei spürbar verschiedene Formen von Aufmerksamkeit, glaubt mir.

Die Junggesellengruppe bildet irgendwann ein unüberhörbares Knäuel aus lautem Zuprosten, und auch Tage später bin ich noch genervt. Liebe Lesende, nein, ich habe keinen der Jungs nach seiner sexuellen Orientierung oder seiner Geschlechtsidentität gefragt, und ich kann doch garantieren: Da war niemand queer. Das war ein Haufen Männer, der in eine Party reinlief, die nicht für sie gedacht war. So dominant Lärm zu machen, tanzende Frauen anzugaffen, den Raum so rücksichtslos einnehmen: Das gehört zu den Gründen, warum viele Queers ihr eigenes Nachtleben kreieren.

Ich werde oft von nicht-queeren Mitmenschen gefragt, ob sie an queere Partys gehen «dürfen», und ja, klar, dürfen sie, aber: Jede andere Party in dieser Nacht in dieser Stadt ist für sie. Die Anlässe, an denen Queers unter sich sein können, sind je nach Ort pro Abend, pro Monat oder pro Jahr an einer Hand abzuzählen. Für viele von uns sind queere Anlässe die einzigen Stunden, in denen wir keine Minderheit im Raum sind. Darum: Zum Queerfriendly-Sein gehört auch, uns unsere Räume zu lassen. Zu akzeptieren, dass man da jetzt nicht rein muss, auch wenn man total locker drauf ist und uns nett findet. Lasst uns wir selbst sein, auch mal für uns. Kreiert eigene sichere Räume. Werdet selbst weich und rücksichtsvoll, und grätscht nicht einfach in unseres rein.

ANNA ROSENWASSER, 1990, wohnt in Zürich und ist freischaffende Journalistin. Ihre gesammelten Kolumnen erschienen als *Rosa Buch* im März beim Rotpunkt-Verlag in Kooperation mit Saiten.

Was das Bicycle Face mit der Demokratie zu tun hat

Kürzlich bin ich auf den Begriff Bicycle face (Velogesicht) gestossen. Er wurde zum ersten Mal Ende des 19. Jahrhunderts in Europa verwendet, als das Velo mit zwei gleich grossen Rädern seine moderne Gestalt annahm. Diese Erfindung brachte den Begriff Velogesicht mit sich: Man befürchtete, dass das Velofahren menschliche Gesichter unvorteilhaft aussehen lassen könnte, insbesondere jene von Frauen.

Was heute Normalität ist, war vor etwas über 100 Jahren eine Sensation. Mit der Erfindung eines Vehikels mit zwei gleich grossen Rädern gewannen die Frauen ein Stück Freiheit. Die alten Räder mit ihren Hochsitzen waren für Frauen in den damals üblichen Kleidern fast nicht zu gebrauchen, anders als die modernen Fahrräder. Die neu gewonnene Unabhängigkeit stiess aber nicht auf uneingeschränkte Zustimmung. Nicht alle gönnten das den Frauen.

Es ist nicht auszuschliessen, dass die Angst vor einer Verformung der Gesichtszüge, also vor einer «Krankheit», erfunden wurde, um die Frauen auszubremsen. Man sprach von blassen und geröteten Gesichtern und einer erschöpften Mimik. Die Lippen würden nach unten gezogen und jeglicher Charme und jede Lieblichkeit ginge verloren. Ich frage mich: Sind das nicht normale Erscheinungen nach jeder körperlichen Anstrengung?

Auch im Osmanischen Reich war der Fall ähnlich. Dort wurde das Velo – gemäss einem kalifornischen Professor – als Teufelswagen bezeichnet. Die Konservativen waren der Meinung, dass das Velofahren eine Familie zerstören könne, weil es «die Fortpflanzungsorgane schädigt». Die Moral spielte also ganz offensichtlich eine Rolle.

Was mich ein bisschen irritiert, ist die Reaktion von westlichen Menschen, die so verwundert reagieren auf etwas, das bei ihnen heute Norm, anderswo aber noch fremd ist. Nehmen wir zum Beispiel die Kopftücher. Zugegeben, es gibt einen Unterschied im zeitlichen Ablauf, aber in Europa war es früher genauso. In der Vergangenheit war das Tragen von Kopftüchern in Christentum und Judentum auch üblich. Mit der Zeit hat es abgenommen.

Wir können nicht erwarten, dass alle Länder so sind wie die westlich geprägten. Jede Kultur hat ihre eigenen Normen und Sitten. Verbesserungspotenzial gibt es überall. Aber ohne den Hintergrund zu berücksichtigen, hat niemand das Recht zu sagen, was gut und was schlecht ist.

Vor 1960 kannten wir Tibeter:innen keine Demokratie. Erst im Exil haben wir begonnen, demokratisch Leute in politische Ämter zu wählen. Von Beginn an war klar, dass dabei alle mitmachen können. Niemand wurde ausgeschlossen. In der Schweiz hat man, nach der Einführung der «Demokratie», weitere 122 Jahre gebraucht um anzuerkennen, dass auch die Frauen wählen sollen dürfen. Wie man hier Zeit gebraucht hat, so brauchen auch andere Länder Zeit. Jede Kultur hat ihr eigenes Tempo.

Das «Velogesicht» konnte die Frauen übrigens nicht abschrecken. Der Wille war da. Und er war stark. In den Velowerbungen heutzutage sehen wir immer lächelnde Menschen ... Ich fragte mich selbst oft, wie man lächeln kann, wenn man mit einem Velo fährt. (Weil ich selber unsportlich bin.) Jetzt sehe ich einen anderen Grund hinter dem Lächeln.

SANGMO*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebte bis vor kurzem als Sans-Papier in St. Gallen. Jetzt hat sie ihre Aufenthaltsbewilligung erhalten. Sie gibt Deutschunterricht und besucht online eine weiterführende Schule. (*Name der Redaktion bekannt)

A

Aufmachen!

Zweite Thurgauer Kulturkonferenz

28. Oktober 2023

Was bedeutet kulturelle Teilhabe?

Anmeldung und Informationen: www.kulturstiftung.ch

Thurgau

Kulturstiftung des Kantons Thurgau.

Literaturhaus Programm Herbst 2023

Judith Hermann Do, 5. Okt.
J. Membrive / E. Noroña Fr, 6. Okt.
Isolde Schaad Fr, 27. Okt.
Patricia Büchel Fr, 3. Nov.
Margret Kreidl Fr, 10. Nov.
Ines Strohmaier Fr, 24. Nov.
Bodo Hell Fr, 1. Dez.
Michael Stavarič Fr, 8. Dez.
jeweils 20 Uhr

Literaturhaus Liechtenstein

www.literaturhaus.li

«Unser Haus hat Modellcharakter»

Das Rathaus für Kultur ist ein beliebter Treffpunkt und hat viel beigetragen zur Neubelebung von Lichtensteig. Vor vier Jahren wurde es eröffnet. Jetzt hat die örtliche SVP-Sektion eine Petition gegen das junge Kulturhaus lanciert. Die Co-Geschäftsleiterinnen Maura Kressig und Claude Bühler nehmen Stellung.

von CORINNE RIEDENER

SAITEN: In der SVP-Petition ist von «Steuergeldvernichtung» die Rede. Sie wirft euch vor, euren Betrieb auf Kosten der Gemeinde zu finanzieren, da diese euch das historische Gebäude mietfrei überlässt und zudem für den Gebäudeunterhalt aufkommt.

MAURA KRESSIG: Das ist so nicht korrekt. Dass die Gemeinde als Immobilienbesitzerin für den grossen Unterhalt aufkommt, ist üblich, ausserdem haben wir das Gebäude zu Beginn der Umnutzung auf eigene Kosten sanft renoviert. Unser Projekt bringt dem Städtchen einen Mehrwert, wir haben einen Gebrauchsleihvertrag und eine Leistungsvereinbarung mit der Gemeinde. Bei der Vermietung der Ateliers operieren wir nicht mit marktüblichen Mieten, sondern mit der sogenannten Kostenmiete. Die Einnahmen aus der Vermietung werden für die Deckung der Nebenkosten, der Reinigung und für die gemeinsam genutzte Infrastruktur verwendet. Aus den Vermietungen erzielt der Verein Rathaus für Kultur keinen Gewinn und die Einnahmen werden nicht für Kulturveranstaltungen verwendet.

Zurzeit sind sechs Parteien eingemietet. Dazu gehört auch die Künstler:innen-Residenz Dogo im dritten Stock. Dogo ist ein eigener Verein, der wie alle anderen ebenfalls eine Kostenmiete zahlt. Gilt das auch für die Beiz Lokal im Erdgeschoss?

MK: Das «Lokal» ist eine rechtlich und organisatorisch unabhängige Firma (GmbH), die eine ortsübliche Miete bezahlt. Zudem erhält das Rathaus bei eigenen Kulturveranstaltungen eine Umsatzbeteiligung.

CLAUDE BÜHLER: Um den Aufbau einer unabhängigen Gastronomie zu unterstützen, hat das Rathaus für Kultur während einer ersten Phase auf den Mietzins des Lokals verzichtet – das wurde bei der öffentlichen Neuausschreibung der Gastronomie im Frühling 2023 auch so kommuniziert. Ein Erlass oder eine Reduktion der Mietzinsen in der Anfangsphase sind gängige Mittel zur Etablierung neuer Gastronomieangebote.

Eine Art Starthilfe, so wie beispielsweise Schützengarten Zapfhähnen und anderes Infrastrukturmaterial vorschiesst?

CB: Das Prinzip ist ähnlich, ja. Ausserdem gibt es Abmachungen, das «Lokal» muss gewisse Rahmenbedingungen erfüllen.

MK: Das gilt für das ganze Haus. Wir haben mit der Gemeinde Lichtensteig eine Leistungsvereinbarung mit klaren Auflagen. So haben wir uns etwa verpflichtet, die Stadt in Bezug auf ihre strategischen Ziele in der Stadtentwicklung zu unterstützen. Sie kann ja nicht alles selber stemmen, kann nicht selber ein Kulturangebot produzieren oder Atelierräume anbieten. In den partizipativen Prozessen mit der Bevölkerung ist klar herausgekommen, dass Kultur dem Leerstand entgegenwirken kann – da kommen wir ins Spiel.

Die Pilotphase im Rathaus für Kultur ist auf fünf Jahre angelegt. Es gibt Vorschriften in Bezug auf die Raumnutzung, aber auch klare Ziele und Erwartungen, etwa an die Anzahl Veranstaltungen, an Öffnungszeiten, Zielgruppen und Publikumszahlen. Konntet ihr all dem gerecht werden?

MK: Es ist schwierig, Stadtentwicklung zu messen, aber wir sind zufrieden. Unsere Ziele haben wir bisher gut erreicht, darum anerkennt auch die Stadt, was wir leisten. Das Rathaus für Kultur ist zu einem beliebten Treffpunkt für alle Altersgruppen geworden und spielt auch in der kulturellen Vernetzung eine prägende Rolle.

CB: Uns ist es wichtig, dass das Haus öffentlich zugänglich ist. Oft geht zum Beispiel vergessen, dass Trauungen und Aperos nach wie vor bei uns im historischen Raatssaal stattfinden. Wir kümmern zusammen mit unseren Mieter:innen liebevoll ums Rathaus und um das Ambiente.

Ihr bestreitet also den Vorwurf einer «Parallelgesellschaft», von der in der Petition gegen euch die Rede ist.

CB: Unser Ziel war es immer, eine breite Bevölkerung zu erreichen.

MK: Kulturschaffenden wird immer wieder vorgeworfen, sie blieben zu sehr unter sich oder seien zu elitär. Für uns war das

Maura Kressig und Claude Bühler (Bild: co)

Rathaus für Kultur von Anfang an nicht nur ein Kulturzentrum, sondern immer auch ein sozialer Ort der Begegnung und der Teilhabe. Kooperative Projekte wie das Kinderfest oder das Festival «Kultur verussen» haben für uns einen hohen Stellenwert. Weniger sichtbar, aber ebenso wichtig sind uns auch die Vernetzung und der Austausch.

Ein solches Vernetzungsprojekt ist der neu lancierte «Kulturkuchen» unter eurer Federführung. Worum geht es da?

CB: Alle grösseren Kulturinstitutionen in Lichtensteig haben sich für eine gemeinsame Kampagne und einen gemeinsamen Veranstaltungskalender zusammengetan. Dazu gehören Institutionen wie zum Beispiel das Stadtufer, die Junge Bühne Toggenburg, das Chössitheater, aber auch Einzelanlässe wie der Weihnachtsmarkt oder das Kürbisschnitzen. Ziel ist es, den Leuten ausserhalb von Lichtensteig zu zeigen, wie attraktiv unser Kulturprogramm ist und dass wir alle an einem Strick ziehen.

Ihr seid jetzt im fünften und letzten Jahr der Pilotphase. Was ist euch besonders gelungen, worauf seid ihr stolz?

CB: Neben der erfolgreichen Vernetzungsarbeit freut mich besonders die Kunst im öffentlichen Raum, die in den letzten Jahren sichtbar wurde und es auch bleibt. Das ist ein Mehrwert für Einheimische wie für Auswärtige. Einerseits bringt der Verein Dogo internationale Künstler:innen ins Städtli, andererseits bieten wir Ateliers für lokale Kulturschaffende an – das ist ein schöner Mix. Und den unkuratierten Ausstellungsraum gleich neben dem «Lokal» können alle nutzen, Menschen wie du und ich. So versuchen wir, die Grenzen zur sogenannt etablierten Kunst etwas zu durchbrechen.

MK: Auch die Besucher:innenzahlen sind erfreulich. Während der Pandemie war es schwierig, wie überall, aber seit letztem Herbst läuft es sehr gut. Veranstaltungen wie «Losen + Schlemmen» oder «Kultur verussen» sind meist ausverkauft, auch das Kinderfest und die Konzerte sind jeweils gut besucht. Das liegt auch am «Lokal» und seinem ausgesuchten Angebot: Dank ihm finden so manche Leute den Weg zu uns, die sonst vielleicht nicht von sich aus kämen.

Die Bevölkerung schätzt also das Rathaus für Kultur, spürt ihr diesen Rückhalt auch seitens der Behörden?

MK: Absolut. Wir arbeiten sehr gut zusammen und das seit Jahren. Bei der Kommunikation zur Verleihung des Wakkerpreises Anfang Jahr wurde das Rathaus für Kultur von der Gemeinde an erster Stelle als Zugpferd erwähnt. Das hat uns extrem gefreut.

CB: Wir bekommen auch viel Zuspruch aus der Kulturszene oder aus dem Bereich Stadtentwicklung. Sirkka Ammann (das dritte Mitglied der Geschäftsleitung, Anm. der Red.) und Maura werden regelmässig zu Podiumsdiskussionen und Referaten eingeladen, immer wieder machen wir Führungen im Haus für interessierte Fachpersonen. Das Rathaus für Kultur hat Modellcharakter, überregional und zum Teil auch international.

Wie geht es nach dem Pilotprojekt weiter?

MK: Wir sind mit dem Vorstand und auch mit der Gemeinde im Austausch. Klar ist, dass es weitergeht. Diese Sicherheit haben wir. In einer nächsten Phase wird der Gebrauchsleihvertrag voraussichtlich verlängert, mit kleineren Anpassungen. Langfristig ist vieles noch offen, auch weil das Gebäude bald einmal saniert werden muss.

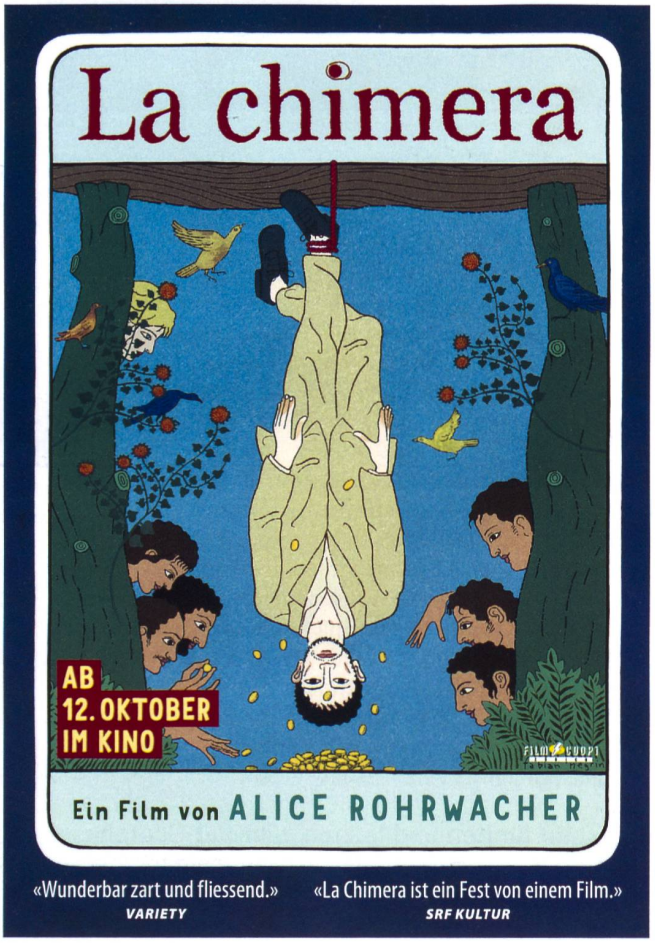
CB: Die Sanierung wird mit voraussichtlich mindestens zwei Millionen ein finanzieller Hosenlupf. Zurzeit prüfen wir verschiedene Optionen. Das heisst auch: Wir müssen uns zuerst einmal breit informieren. Was gibt es überhaupt für Sanierungs- und Finanzierungsmöglichkeiten? Was ist sinnvoll und was nicht? Diese Phase des Prozesses ist wichtig, weil wir uns für einen Weg entscheiden wollen, der möglichst für alle Beteiligten und Anspruchsgruppen stimmt.

CLAUDE BÜHLER, 1991, und MAURA KRESSIG, 1993, leiten zusammen mit Sirkka Amann das 2019 eröffnete Rathaus für Kultur. Der Verein will die Zukunft der Region aktiv mitgestalten, vernetzt Kunst- und Kulturschaffende mit der Bevölkerung und entwickelt neue Ideen und Projekte. Im ehemaligen Stadtverwaltungsgebäude befinden sich zahlreiche Ateliers, mietbare Event-, Probe- und Ausstellungsräumlichkeiten, die Dogo Residenz für Neue Kunst sowie der Gastrobetrieb «Lokal» samt Aussenbereich. Das Haus ist öffentlich zugänglich und bietet ein diverses Kulturprogramm mit regelmässigen Konzerten, Partys, Ausstellungen, Talks und mehr.
rathausfuerkultur.ch

VICKY KRIEPS
als INGEBORG BACHMANN
RONALD ZEHRFELD
als MAX FRISCH
73 Internationale Filmfestspiele Berlin Wettbewerb
INGEBORG BACHMANN
REISE IN DIE WÜSTE
EIN FILM VON MARGARETHE VON TROTTA
«Ein Film über künstlerische Souveränität und Abhängigkeiten, der packt.»
SRF KULTUR
«Ein fesselndes Biopic.»
THE FILM VERDICT
AB 26. OKTOBER IM KINO

GRÜNE
KANTON ST.GALLEN
05A.04 MIKE SARBACH
IN DEN NATIONALRAT
WEIL KULTURANLIEGEN STARKE STIMMEN BRAUCHEN!

Starte deine Designkarriere!
INFO-EVENT
26.10.23
HF Schule für Gestaltung
Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung
gbssg.ch


La chimera
AB 12. OKTOBER IM KINO
Ein Film von ALICE ROHRWACHER
«Wunderbar zart und fliessend.»
VARIETY
«La Chimera ist ein Fest von einem Film.»
SRF KULTUR

Das Ende einer Ära

«Weniger ist Meer», dachte sich wohl dieser PKW und fuhr in den Wenigerweier. «Verkehr in den Untergrund» heisst eine Parole jener, die sich für die Stadt St. Gallen einen weiteren Autobahnanschluss inklusive Liebeggtunnel für die Ausserrhoder Agglo wünschen. Geschah der Auto-Platscher in der Stadtrandzone also in einem Anflug vorauseilenden Gehorsams? Oder aus reiner Verzweiflung, weil innerstädtisch-oberirdische Parkplätze laufend abgebaut werden? Auf jeden Fall könnte das Ende der Auto-Ära kaum schöner im Bild inszeniert sein als auf dieser Polizeiaufnahme: ein dunkler Weiher, der das Gefährt verschluckt, es reckt nur noch das Hecklein in die Höh', und die Nebelschwaden und die Lampen der Polizeitaucher geben ein schaurig-schönes Endzeit-Lichtspiel. (hrt)

Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schnappschüsse für die Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Zu diesem Bildfang hat die St. Galler Stadtpolizei beigetragen. Verletzt wurde beim Vorfall niemand.